

ROLAND DE PURY, Moncoutant

Die reformierte Kirche und die Theologie

Roland de Pury, geboren 1907, studierte Philologie in Neuchâtel, Theologie in Paris und Bonn. Seit 1934 Pfarrer in Moncoutant (Deux Sèvres).

Geistiges Betätigungsfeld: Priesteramt — Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften — einer der »fünf« von »Hic et Nunc«.

Welches ist die Quelle der Theologie?

Je nach der Antwort auf diese Frage wird man zu dem Ursprung der beiden großen Strömungen gelangen, in die sich die reformierte Kirche von Frankreich wie zweifellos alle Kirchen teilen und die ich ganz summarisch als die Theologie des religiösen Gefühls und die Theologie des Wortes oder der Offenbarung definiere. Man kann sagen, daß die erstere die französische Kirche während des vorigen Jahrhunderts und bis vor etwa 10 Jahren völlig beherrscht hat. Ihre Theologen, die alle mehr oder weniger von der Aufklärung, von Kant und von Schleiermacher herkommen, sind beherrscht von dem Bestreben, im Menschen die göttlichen Quellen, die Elemente der Erlösung zu suchen. Denn das Innere des Menschen ist göttlich oder wenigstens fähig, das Wort Gottes zu empfangen. Das ist es, was die römische Kirche natürliche Theologie nennt. Andererseits verkennen diese Theologen nicht die Bibel; sie leistet ihnen große Dienste bei ihren Forschungen. Sie könnten sie ebenso schwer entbehren, wie ein Marxist das »Kapital«. Diese Theologie hatte um 1900 herum bedeutende Vertreter. Man denke an Sabatier, für den das Dogma die einzelnen Etappen der religiösen Evolution bezeichnet, an Ménégoz, der erklärt: Der Glaube besteht, wie auch immer die Lehre sei, an Henri Bois, den feinen Psychologen der religiösen Erfahrung und vor allem an Frommel, der sich selbst mit Inbrunst betrachtet und in seinem moralischen Gewissen den Anknüpfungspunkt findet, der ihn mit Gott verbindet.

Diese Theologen sind die Lehrer der beiden großen Führer der heutigen liberalen Theologie: Wilfred Monod und A. N. Bertrand. In seinem Buch »Protestantismus« scheint die vorherrschende Absicht Bertrands die zu sein, Natur und Gnade, unser Leben und das »der Person Jesus Christus entströmende Leben« miteinander in Harmonie zu bringen. W. Monod hat seit der Zeit vor dem Kriege einen sehr großen Einfluß auf die protestantischen Kreise ausgeübt und bleibt für uns eine hohe und verehrungswürdige Gestalt. Seine Sprache ist jedoch für viele heute durchaus unverständlich. Das wichtige Werk, das er soeben über das »Problem des Guten« veröffentlicht hat, faßt auf 3000 Seiten seine Erfahrungen als Pastor zusammen, sowie seine Ideen als religiöser Denker über die Dramen der Biologie, über die »Ohnmacht Gottes« und über die Religion des Vaters, die Jesus offenbart hat.

Zweifellos beherrscht diese Theologie, auch gegenwärtig, das protestantische Publikum, und trotzdem kann man nicht umhin, sie als etwas der Vergangenheit Angehöriges zu betrachten. Diese Theologie wird gewiß ebenso lange bestehen wie die Welt und sich unablässig erneuern, aber sie wird deshalb nicht weniger veraltet und abgeschlossen sein, so wahr die menschliche Natur veraltet und abgeschlossen ist vor Gott.

Aber es gibt in der französischen Kirche seit etwa 10 Jahren eine andere Richtung, eine andere Theologie, die sich ankündigt, und die

man die Theologie des Wortes nennen muß. Es handelt sich da keineswegs um eine einfache Opposition: Orthodoxie — Liberalismus, Rechte und Linke. Die Theologie des Wortes kann sich ebensogut der Orthodoxie wie dem Liberalismus entgegensetzen. Sie ist einfach etwas anderes. Ihr Gegenstand und ihre Quelle sind nicht mehr das religiöse Gefühl oder der religiöse Gedanke des Menschen, sondern vielmehr die Offenbarung, deren einziges Zeugnis die Bibel ist; nicht mehr die Göttlichkeit des Menschen, sondern die Göttlichkeit von Gottes einzigem Sohne. Ihre Zeugnisse beschränken sich in Frankreich noch auf wenige Dinge. Denn bevor man Theologie treiben konnte, hatte man zuerst die große Arbeit, wiederzuentdecken, was Theologie eigentlich sein sollte, eine Theologie, die wahrhaft im Dienste der Kirche stünde und die Menschen interessierte. Man mußte zuerst (und das ist sicher keine menschliche Entdeckung, sondern ein Eingreifen von Gottselbst) folgende Bedingung jeder wirklichen Theologie wiederentdecken: die Autorität der Bibel gegenüber dem Gehorsam des Theologen; eine Bibel, die nicht dient, sondern befiehlt; ein Theologe, dessen Inneres nicht göttlich, sondern sündig ist; ein Theologe, der vor allem und beständig der Zuhörer einer Bibel sei, die er nicht lesen kann, wenn Gott selbst sie ihm nicht vorliest: dieses göttliche Lesen der Schrift, das Calvin das »geheime Zeugnis des heiligen Geistes« nennt. Die Theologie soll in der glücklichen Kenntnis dieses Zeugnisses handeln und in der Furcht, es könne ihr eines Tages daran mangeln. Denn ihr Weg bleibt eng und gefährlich.

Aber wenn der unergründliche Wille Gottes Menschen auf den Weg der wahren Theologie bringt, läßt er sie dort nicht ganz allein. Im Gegenteil, da sind wunderbare Gefährten, die man plötzlich neben sich entdeckt und ohne deren Schritte man nicht marschieren könnte. Die ersten dieser Gefährten, denen die Kirche von Frankreich auf ihrem Wege begegnet, waren die Reformatoren. Natürlich nicht der Calvin und der Luther »geboren aus dem Fleisch und dem Willen des Menschen«, die sie seit langem kannte, sondern Calvin und Luther »erzeugt durch das Wort der Wahrheit«, unsere Zeitgenossen. Wenn man die »Christliche Institutio« oder das »Servum Arbitrium« entdeckt, braucht man nicht Calvinist oder Lutheraner zu werden, sondern nur heute von demselben Wort zu leben, von dem diese Reformatoren gelebt hatten; man braucht nicht ihnen zuzuhören, sondern nur mit ihnen das zu hören, was sie vernommen hatten.

Das ist der Sinn der Bewegung, die man Calvinismus nennen muß, obgleich Calvin dieses Wort verabscheut hätte. Professor Lecerf ist der erste französische Calvinist dieses Jahrhunderts. Während vieler Jahre war er sogar der einzige, und als einziger hat er sich gegen den mächtigen Strom der modernistischen Theologie gestellt, ohne die Inaktualität zu fürchten, um endlich seit kurzem die Gesamtheit der Studenten um sich zu versammeln¹⁾.

Zwei junge Pastoren, Saussure und Dominicé, haben ihrerseits durch zwei kurze Werke viel dazu beigetragen, die Lehre Calvins in den Kirchen bekannt zu machen²⁾. Erwähnt werden müssen auch noch die bewundernswerten Bemühungen einer Gruppe von Pa-

storen der Drôme, die in der Calvinischen Theologie die beste Hilfe ihres Dienstes der Kirche gefunden haben und deren Organ, die »Cahiers du Matin vient«, von einer außergewöhnlich sicheren und der Kirche notwendigen Sorgfalt und biblischen Treue zeugen.

Aber andere Männer als Calvin und Luther haben noch kürzlich auf dieselbe Art eine reiche Zahl von Protestanten in Bewegung gebracht. Es sind dies S. Kierkegaard und K. Barth. Kierkegaard war vor sechs Jahren noch gänzlich unbekannt; seine Hauptwerke werden jetzt, vor allem dank der Ausdauer von Paul Tisseau, übersetzt und bilden die geistige Nahrung von vielen »Vereinzelten«. Aber es ist ohne Zweifel Karl Barth, der im Ursprung dieser theologischen Beunruhigung steht, welche alle kirchlichen Kreise bewegt. Sicher hat es viel Zeit gebraucht und wird noch lange dauern, bis das Vorurteil gegen diesen »den klaren französischen Geistern unfaßbaren Gedanken« beseitigt ist³⁾. Einige junge Pastoren haben es zuerst versucht, diejenigen nämlich, die das Glück hatten, ein oder zwei Semester in Bonn zu verbringen (das seinerzeit die »civitas Dei« war) und zurückgekommen sind mit der unverwischbaren Prägung einer völlig neuen Orientierung ihrer kirchlichen Arbeit und einem nie zuvor gekannten Erfassen der Bibel. Sie haben auch durch ihr Zusammentreffen mit den deutschen Studenten begriffen, was, außerhalb jedes Internationalismus, die »Gemeinschaft der Heiligen« bedeutet. — Sie waren es, die mit Hilfe einiger Laien den oft unbeholfenen Versuch gemacht haben, das Ferment dieser Theologie des Kreuzes auszuwerfen, die sich ihnen auferlegt hatte. Die Kampfschrift »Hic et Nunc« war davon das erste Zeugnis. Dann sind endlich einige Übersetzungen aufgetaucht, dank denen Menschen von allen Seiten entdecken konnten, daß Barth nicht Barthianer war, sondern einfach ein Zeuge der Wiederauferstehung der Toten⁴⁾.

Mitten in der Dürftigkeit, die sich noch heute in der französischen theologischen Produktion bemerkbar macht, hat Pierre Maury aus der Zeitschrift »Glaube und Leben« (»Foi et Vie«) eine der interessantesten Zeitschriften Frankreichs geschaffen. Ohne sie wüßten wir nur wenig von gewissen entscheidenden Ansichten der calvinistischen Reform, von Barth, von Thurneyßen, von Bultmann, von der deutschen Kirche und von den Missionen. Gewiß kann man ihr noch nicht die Geisteskraft zusprechen, die »Zwischen den Zeiten« besitzt, aber sie wird mehr und mehr der Mittelpunkt, wo sich jeden Monat viele von denen versammeln, die sich bemühen, in allen Bereichen ihre Gedanken »gefangen in dem Gehorsam Christi« zu bewahren.

Eine so kurze Skizze muß zweifellos etwas ungerecht und parteiisch sein. Ich habe nur den Hauptpunkt hervorheben wollen, daß sich seit kurzem in der Kirche von Frankreich etwas vielleicht ebenso Wichtiges vollzieht wie im 16. Jahrhundert: die Kirche beginnt, aus ihrer Sicherheit aufzuwachen, ihre große Not vor Gott und den Menschen zu sehen, und zu verstehen, daß sie nicht die Kirche bleiben kann, ohne unaufhörlich die Worte gegenüberzustellen, die sie mit dem Wort des Herrn, das sie verkünden soll, ausspricht. Darin besteht jede wirkliche theologische Arbeit.

¹⁾ A. Lecerf arbeitet an einer reformierten Dogmatik, von der bis jetzt nur die Einführung erschienen ist.

²⁾ »A l'école de Calvin« und »L'humanité de Jésus d'après Calvin« (1932). Und schließlich beginnen auch die unauffindbar gewordenen Werke Calvins wiederzuerscheinen: Catéchisme, Traités, Sermons, Institution.

³⁾ Erschienen sind: »Parole de Dieu« und »Le Culte raisonnable«. Übersetzt wird: »La Dogmatique« und »Credo«.